

Interkulturelles Lernen im Englischunterricht

Schule soll bilden. Ein Verständnis von Schule als Bildungsinstitut hat in Deutschland eine lange Tradition. Konsens darüber, was unter Bildung denn nun aber zu verstehen sei, war und ist allerdings nicht auszumachen. Bildungsphilosophen wie Hartmut von Hentig oder Neil Postman prangerten diesen Zustand bereits vor Jahren an. In einer Reihe bildungstheoretischer Strömungen, so z.B. in der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik (Nohl, Weniger, Litt, et al.) oder in der Kritischen Theorie (Adorno et al.) wird Bildung als subjektive Zueignung der Kultur verstanden. Die Aufgabe der unterschiedlichen Schulfächer besteht also darin, ihren spezifischen Beitrag zur Enkulturation der Schüler zu leisten. Gerade im Bereich der Englischdidaktik hat sich dieses Verständnis fremdsprachlicher Bildung zunehmend durchgesetzt. Dabei hat in den letzten Jahren, bedingt durch zunehmende globale Migration und durch die rasante Entwicklung der Kommunikationsmedien, eine neue Interpretation des Kulturbegriffes stattgefunden. Kultur wird nicht mehr gesehen als statisches, regional verortetes abstraktes Konstrukt, sondern als Phänomen, das in Interpretations- und Aushandlungsprozessen immer wieder neu zu definieren ist. Die Fähigkeit zur Teilnahme an diesen Prozessen, also eine interkulturelle kommunikative Kompetenz, ist dabei zur wichtigsten Schlüsselqualifikation der Gegenwart geworden. Mit der Entwicklung des Englischen zur international anerkannten Verkehrssprache (lingua franca) in Wirtschaft, Politik, Verkehr und den meisten weiteren Bereichen gesellschaftlichen Lebens kommt dem Englischunterricht die Hauptrolle bei der Entwicklung interkultureller kommunikativer Kompetenz zu.

Interkulturelles Lernen als gestufter Prozess

Der Prozess des Erwerbs interkultureller Kompetenz wird als interkulturelles Lernen verstanden. Interkulturelles Lernen ist ein Prozess, der in mehreren Stufen stattfindet. Solche Stufenmodelle wurden von verschiedenen Pädagogen erarbeitet (cf. Thomas 1988; Winter 1988; Bennet 1993; Nieke 2000; et al.). Im Prinzip folgen all diese Modelle einem ähnlichen Grundmuster, das ausgehend von der Sensibilisierung für die Kulturdeterminiertheit vieler Alltagsphänomene, über die Förderung von Offenheit und Neugier und über den Erwerb von fremdkulturellem Wissen und Fertigkeiten zu einer (selbst)kritischen interkulturellen Perspektiven- und Identitätsreflexion führt.

Im Bereich der Englischdidaktik hat besonders das Stufenmodell von Michael Byram (cf. Byram 1997) Bedeutung erlangt.

Michael Byram sieht interkulturelles Lernen als einen Prozess, der auf fünf Ebenen stattfindet:

1. Einstellungen entwickeln,
2. Wissen erwerben,
3. Fertigkeiten durch Auseinandersetzung mit Texten erwerben,
4. Fertigkeiten durch soziale Interaktion entwickeln und
5. ein kritisches kulturelles Bewusstsein entwickeln.

1. Einstellungen entwickeln

Um tiefer gehende Lernprozesse im Bereich des interkulturellen Lernens zu ermöglichen, geht es zunächst erst einmal darum, beim Lerner Neugier und Offenheit gegenüber anderen Kulturen zu erreichen. Es soll dafür sensibilisiert werden, dass die eigene bzw. die eigenkulturelle Sicht auf die Welt nicht die einzige bzw. die einzig richtige sein muss. In der Auseinandersetzung mit anderen kulturellen Perspektiven muss vorsichtig vorgegangen werden, um nicht Abwehrhaltungen beim Lerner zu provozieren bzw. bestehende Vorurteile und Stereotypen zu verfestigen. Deshalb kann es sinnvoll sein, zunächst kulturelle Gemeinsamkeiten herauszustellen bevor auf kulturelle Unterschiede abgestellt wird.

2. Wissens über die eigene und über andere Kulturen erwerben

Einstellungen und Haltungen gegenüber (fremd)kulturellen Phänomenen kann nur entwickeln, wer etwas darüber weiß. Deshalb ist die Vermittlung von soziokulturellem Wissen weiterhin ein wichtiger Bestandteil des Englischunterrichts. Allerdings sind gegenüber dem „traditionellen“ Landeskundeunterricht durchaus Veränderungen notwendig. Ein veränderter Kulturbegriff bringt mit sich, dass neben Erscheinungen der so genannten Hochkultur (Literatur, darstellende Kunst, etc.) auch alltagskulturelle Phänomene (Umgang mit Zeit, Nähe und Distanz, etc.) zum Gegenstand der Betrachtungen gemacht werden. Im Unterricht zeigt sich dabei häufig, dass die Lerner kulturelle Erscheinungen der Zielsprachenländer deshalb nicht einordnen können, weil sie zu wenig über die eigene Kultur wissen. Dies gilt es immer mit zu bedenken. Auch ist eine Beschränkung des Englischunterrichts auf die „klassischen“ Zielsprachenländer nicht mehr zeitgemäß. Englisch als lingua franca spielt in allen Kulturräumen eine zentrale Rolle. Die kulturellen Unterschiede und damit mögliche kommunikative Stolpersteine sind z.B. in asiatischen Kulturen wesentlich größer als in den klassischen europäisch-nordamerikanischen.

3. Texte unter kulturellen Gesichtspunkten interpretieren

Texte sind immer kulturell gefärbt. Prinzipiell lässt sich also jeder Text hinsichtlich der kulturellen Gehalte analysieren. Deutliche Unterschiede gibt es dabei im Grad der Explizität. Während einige Texte kulturelle Gehalte nur nuanciert „durchschimmern“ lassen, thematisieren andere dies ganz offensichtlich. Aufgabe von Lehrkräften und Lehrwerksautoren gleichermaßen wird es sein, solche Texte zu finden und zunehmend in den Unterricht einzubinden bzw. „klassische“ Texte unter kulturellen Gesichtspunkten neu zu reflektieren.

4. Neues entdecken und miteinander kommunizieren

Die direkte Kommunikation über Kulturgrenzen hinweg ist ein weiterer wichtiger Schritt interkulturellen Lernens. Dabei kann die Kommunikation sowohl direkt (face to face) oder zunehmend auch medial gestützt erfolgen (chats, e-mail, video conferences, etc.). Lerner, die den direkten Austausch suchen resp. pflegen, sollten bereits für mögliche kulturelle Missverständnisse sensibilisiert sein und vor allem sollten sie wissen, wie im Falle gestörter Kommunikation zu verfahren ist. Sie sollten also wissen, bei welchen Themen in anderen Kulturen Sensibilitäten auftreten könnten (e.g. Politik, Religion, etc.) und diese entsprechend bewusst vorsichtig und rücksichtsvoll ansprechen. Weiterhin sollten die Lerner über Reparaturstrategien verfügen, die sie einsetzen können, wenn es zu einem kulturellen Missverständnis gekommen ist. Dies hat viel mit Sprachkompetenz zu tun. Um sich entsprechend nuanciert ausdrücken zu können, muss der Lerner über die nötigen sprachlichen Mittel verfügen. Ein Paradebeispiel dafür ist der Bereich der Direktheit vs. Indirektheit in der Kommunikation.

5. Ein kritisches kulturelles Bewusstsein entwickeln

Die letzte Ebene interkulturellen Lernens - und damit das Ziel des gesamten Prozesses - ist die Entwicklung eines kritisch-kulturellen Bewusstseins. Der Lerner sollte in der Lage sein, kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede (bzw. auch stereotype Sichtweisen der eigenen und anderer Kulturen) bewusst wahr zu nehmen und sich mit Gesprächspartnern sensibel über diese verständigen können. Das heißt auch, dass der Lerner die eigene Sicht auf kulturelle Phänomene zu anderen Perspektiven in Relation setzen und diese Sichten kritisch reflektieren will und kann. In diesem Aushandlungsprozess können eigene Sichtweisen bestätigt oder relativiert werden, d.h. der Prozess sollte zu Annahme (Akzeptanz) oder Aushalten (Toleranz) fremdkultureller Phänomene führen.

Methoden interkulturellen Lernens

Im Bereich der Methoden interkulturellen Lernens bedarf es weiterer fachdidaktischer Forschung. Es ist zum Beispiel noch unerforscht, wie sich die Stufen interkulturellen Lernens entwicklungspsychologisch verorten lassen, in welchem Alter der Lerner also wozu in der Lage ist. Derzeit ist es sicher sinnvoll, im Bereich der Primarstufe besonders an der affektiven Öffnung und dem Erhalt (bzw. dem Wiederaufbau) vorurteilsfreier Neugier auf Fremdes / Anderes zu arbeiten. Komplexere Textanalyse lässt sich erst mit der Erreichung einer recht hohen Sprachkompetenz, wahrscheinlich in der Mittelstufe, durchführen.

Bewusster, kritisch reflektierter Perspektivenwechsel erfordert eine moralisch-ethische Reife, die vermutlich erst gegen Ende der Mittelstufe erreicht werden dürfte.

Klar wird aber auch, dass die Ebenen interkulturellen Lernens keine lineare Progression darstellen. Offenheit und Neugier müssen immer wieder gefördert werden. Direkter Austausch kann früh angebahnt werden, auch wenn komplexe Textanalyse aufgrund des sprachlichen Niveaus noch nicht stattgefunden haben kann.

Insgesamt ist das mögliche Methodenspektrum interkulturellen Lernens groß. Neue und bewährte Verfahren (mit neuer Schwerpunktsetzung) können dabei gleichermaßen zum Einsatz kommen. Grosch, Groß und Leenen (2000) führen einen recht umfangreichen, wenn auch noch unstrukturierten, Methoden katalog auf. Sie nennen u.a.:

- explorative Verfahren (Befragungen, Sozialstudien),
- aufsuchende Verfahren (Exkursionen, Erkundungen, Feldstudien),
- analytische Verfahren (Arbeit mit Fallbeispielen, Filmen, Fotos, Texten),
- kreative Verfahren (Szenario-Technik)
- selbstreflexive Verfahren (Biografiearbeit, Selbsteinschätzungsübungen)
- Simulationen (Rollenspiele, Planspiele) und
- interaktive Verfahren (Konfliktlösungsübungen).

Eine Herausforderung aller mit Englischunterricht befassten Personen wird es künftig sein, diese Methoden strukturiert in den Unterrichtsalltag zu integrieren.

Literatur:

- Bennet, M.J. (1993): „Towards ethnorelativism: A developmental model of intercultural sensitivity“. In: Paige, R. M. (Hrsg.): Education for the intercultural experience. Yarmouth.
- Byram, M. (1997): Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence. Clevedon.
- Grosch, H. / Groß, A. / Leenen, W.R. (2000): Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens. Saarbrücken.
- Nieke, W. (2000): „Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag“. Opladen.
- Thomas, A. (Hrsg.) (1988): Interkulturelles Lernen im Schüleraustausch. Saarbrücken & Fort Lauderdale.
- Winter, G. (1988): „Konzepte und Stadien interkulturellen Lernens“. In: Thomas, A. (Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Schüleraustausch. Saarbrücken & Fort Lauderdale. S. 155 - 177.